

pitel über das „Wachsen des Kreuzes“ will eine ganzheitliche Schau der Offenbarungsgeschichte in beiden Testamenten ermöglichen, in deren Mitte das Geheimnis von Golgotha steht. G. E. Closen S. J.

RELIGIONSPHILOSOPHIE

Hegel. Über Offenbarung, Kirche und Philosophie. Von Gustav E. Müller. 80 (60 S.) München 1939, Ernst Reinhardt. Kart. M 1.80

Die kurze Darstellung des schwierigen Themas ist sehr klar und durchsichtig gelungen. Sie hält sich hauptsächlich an die „Religionsphilosophie“ und an die theologischen Jugendschriften, arbeitet aber beide ineinander: die „Flamme der Jugend“ und die „Runen des Alters“. Bei dieser Darstellung zeigt sich, wie nicht anders zu erwarten, daß trotz aller Gegenversicherungen des Verfassers wie Hegels selbst das pantheistische Moment das christliche in sich aufsaugt. Hegels abwehrender Satz: „Wenn ich Gott zu wissen behaupte, muß ich darum nicht Gott selbst zu sein behaupten“, kommt zu spät, wenn Wissen bereits als absolutes gekennzeichnet ist (S. 26). Und wenn auch Hegel in einem sehr tiefen Sinn begriffen hat, daß die Kirche die „Wahrheit“ des (symbolisch-vorbildlichen) Lebens und Sterbens Jesu ist, so mißverstehen er doch ebenso sehr den „sakramentalen“, wirkenden Charakter dieses „Symbols“. Und freilich ist das „Bildliche“ und „Vorstellungshafte“ des Positiven und Dogmatischen in der Kirche etwas seltsam Labiles, „und schwebt [es] in beständiger Unruhe zwischen sinnlicher Anschauung und Vernunft“ (42), fordert es beständig das philosophische Denken auf, weiterzugehen, „sträubt sich aber gleichzeitig auch immer, diesen Schritt zu tun“; aber während diese Labilität im Christlichen an der Kreatürlichkeit des die Offenbarung Empfangenden, wie an der Souveränität der sie Setzenden hängt, besagt sie für Hegel doch nur diese zweitletzte Spannung zwischen Anschauung und Vernunft, die einzusehen und so zu überwinden absolutes Wissen ist.

H. U. v. Balthasar S. J.

Religionsphilosophie. Von Bernhard Rosenmüller. 2. durchgesehene Auflage. gr. 80 (VIII u. 168 S.) Münster i. W. 1939, Aschendorff. Kart. M 4.50; geb. M 5.70

Dem Verfasser geht es um das schwierige Problem, wie wir aus der endlichen Welt zur Gotteserkenntnis gelangen. Die Grundlage für den Lösungsversuch bilden feinsinnige Untersuchungen über das metaphysische Denken, das ästhetische Genießen, die Wert- und Gewissenserlebnisse sowie über den Akt der Liebe. Aus diesen Analysen zieht Rosenmüller die Folgerung, daß wir nicht von den endlichen Dingen durch irgend einen Kausalschluß zu Gott aufsteigen, sondern daß uns das Absolute in seiner Existenz aufleuchte an Hand dieser Erlebnisse zwar, aber infolge eines besonders göttlichen Lichtes. Mit Bewußtheit wird hier auf die „Illuminationslehre“ des heiligen Bonaventura zurückgegriffen unter Ablehnung der aristotelisch-thomistischen Abstraktionstheorie. Die Gottesbeweise stellen naturgemäß nur eine Entfaltung des so gewonnenen Tatbestandes dar.

In dem lebhaften Meinungsaustausch, der sich an die Darlegungen Rosenmüllers geknüpft hat, ist —

wohl nicht mit Unrecht — betont worden, daß es eine echte Metaphysik, wenn auch keine vollständige geben könne, ohne vorher schon Gottes Dasein sicher zu sein, daß also unsere Begriffe und Prinzipien vom Sein unabhängig von einer Theodizee Geltung haben und daher den Aufstieg aus dieser Welt zu Gott ermöglichen. Der Anknüpfungspunkt unseres endlichen Seins an das Unendliche liegt unseres Erachtens in unserer geistigen Verwandtschaft mit Gott und unserer darin begründeten Hinordnung zu ihm. (Vgl. unsern Artikel in „Scholastik“: Das subjektive Apriori unserer Gotteserkenntnis.) Die scheinbare Unmittelbarkeit in unserer Gotteserkenntnis birgt bei näherem Zusehen doch einen, allerdings nicht ausdrücklich formulierten, Schluß. Wenn wir also dem Verfasser auch nicht ganz zustimmen können, wollen wir ihm dankbar sein, daß er immer wieder auf ein Problem hinweist, das vielfach allzu leicht übersehen oder gelöst wird.

M. Rast S. J.

Philosophie als Weg von den Grenzen der Wissenschaft an die Grenzen der Religion. Von Aloys Wenzel. gr. 80 (VIII u. 186 S.) Leipzig 1939, F. Meiner. M 6.—; geb. 7.50

Der Titel umschreibt Absicht und Inhalt des Buches. Mit wohlthuender Abgewogenheit wird über die wissenschaftlich erworbene Erkenntnis verfügt und sie zur Grundlage weiterer Ausdeutung gemacht, bis zuletzt die Wirklichkeit zurückgeführt ist und der Mensch als die Zusammenfassung der gesamten innerweltlichen Wirklichkeit in Ehrfurcht steht vor der Heimat und der verpflichtenden Macht: Gott. Der Verfasser weicht keiner der Fragen, die mit einer Sinndeutung der Welt gegeben sind, aus. Vielleicht möchte man wünschen, daß das Buch sich manchmal doch etwas weiter von den empirischen Tatsachen entfernte und ohne ihnen je Gewalt anzutun sich doch der inneren Wucht des eigentlich metaphysischen Aufschwungs mehr überließe. Es ist fast schade, daß der ehrlich und sachlich erstaunlich reich durchgeführten Induktion nicht immer die metaphysische Meisterung entspricht. Es wäre so auch möglich, in einer Reihe von Fragen, z. B. in der der „Geistigkeit“ der letzten materiellen Bestandteile, der Frage der Naturgesetze, der Unsterblichkeit aus einer tastenden Labilität zu einer größeren Festigkeit zu kommen. Als Ganzes ist das Buch eine willkommene Bestätigung dafür, daß eine ehrliche und ohne Gewalttätigkeit vorgenommene Begegnung mit den Tatsachen der Wirklichkeit den Menschen immer wieder in die Situation bringt, in der ihm als letzte Konsequenz und Treue nur das eine übrigbleibt: die Rückbindung seines ganzen Wesens an die letzte Wirklichkeit: eben Religion. Auch was der Verfasser über die natürliche Fundierung der Grundpositionen des Christentums sagt, ist richtig und aller Anerkennung wert.

A. Delp S. J.

PÄDAGOGIK

Giovanni Gentiles Philosophie und Pädagogik. Von Joh. Baur. (Fr. Manns Pädagogisches Magazin 1423.) 80 (XIX u. 338 S.) Langensalza 1935, Beyr & Söhne. M 5.10

Leider verspätet zeigen wir diese gründliche und aufschlußreiche Studie über das italienische Schulwesen

der Gegenwart an. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die sogenannte Reform Gentile. Sehr zweckmäßig zeigt daher der Verfasser zunächst die geschichtliche Entwicklung der theoretischen und praktischen Pädagogik in Italien während des 19. und 20. Jahrhunderts, wendet sich dann einer eingehenden Analyse des aktualistischen Idealismus Benedetto Croces und Giovanni Gentiles zu und schildert schließlich sehr anschaulich und alles Wesentliche deutlich hervorhebend die große italienische Schulreform von 1923. Besonders lehrreich für uns ist es, welche Stellung der Idealist Gentile dem Religionsunterricht im Bildungswesen zuweist. Man ist überrascht, daß gerade er wieder die religiöse Erziehung in die Volksschulen eingeführt hat.

J. Schröteler S. J.

Philosophie und Pädagogik Paul Häberlins in ihren Wandlungen. Von Peter Kamm. 80 (479 S.) München 1938, Reinhardt. M 6.80

Es ist eine delikate Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat: Darstellung der Ideen-Entwicklung eines Gelehrten, der noch in der Blüte seines Schaffens steht, und diese Aufgabe ist besonders schwierig, da die Arbeit als Dissertation bei dem Autor, von dem sie handelt, eingereicht wurde. Kamm hält sich infolgedessen streng an das umfangreiche, gedruckte Schrifttum des Basler Philosophen und Pädagogen Häberlin. Dieser kommt von der protestantischen Theologie her. Daher stehen die Publikationen seiner Frühzeit durchaus im Bann einer religiösen Grundgesinnung. Dann tritt eine Wendung im Sinne der idealistischen und moralistischen Grundüberzeugung ein, die während der Jahre 1910—1925 das philosophische und theologische Schrifttum gleichmäßig trägt. Diese Periode wird in teilweisem Rückgriff auf die Frühzeit durch eine neue Grundhaltung überwunden, die als „Periode der religiösen Philosophie“ bezeichnet wird (1926—1932). Aber auch diese Position befriedigt Häberlin nicht. Er sucht eine neue, die sich als „Periode der theoretischen Philosophie“ umschreiben läßt: das Dasein steht zu sich selbst, erlebt sich in seiner unbegründeten, ewigen Vollendung. Die „Theoria“ bricht durch, der theoretische Glaube behauptet sein Wissen um das Ungeschaffene, Ungewordene, unzerstörbare Sein des Daseins, aller Anfechtung und Bedrohung zum Trotz, siegreich.

J. Schröteler S. J.

Unterricht und Erziehung als Beruf. Eine christliche Berufsethik für Pädagogen von Fr. Schneider. 80 (XV u. 237 S.) Einsiedeln, Köln, 1940, Benziger. Geb. M 5.80

Das Buch sucht wohl erstmalig eine umfassende Ethik des Erzieher- und Lehrerberufes zu bieten. Es zerfällt in drei Teile: zunächst wird eine Reihe von Berufsbildern, wie sie sich in Literatur und Leben zeigen, in ihrem positiven Wert, aber auch in ihrer Begrenzung aufgewiesen, der Pragmatiker und Erfolgsethiker, der Beamte, der Fachgelehrte und bloße Didaktiker. Besonders lehrreich ist die kritische Beleuchtung hervorragender Pädagogen der Vergangenheit verschiedener Nation und Weltanschauung. Auf diesem Hintergrund hebt sich dann das umfassende Ideal christlicher Selbsterziehung nach einer doppelten Seite hin gut ab: nach der mehr subjektiven Seite (die im Menschen angelegte göttliche Idee, deren Verwirklichung das konkrete Ziel

der Selbst- und Fremdenerziehung ist); nach der mehr objektiven Seite: Christus, das allgemeinemenschliche und berufliche Vorbild. Der umfassendste dritte Teil behandelt eingehend die Praxis der beruflichen Selbsterziehung. Dabei nimmt der Verfasser aus reicher Erfahrung und mit ausgewogenem Urteil zu den verschiedensten Schwierigkeiten und Konfliktsmöglichkeiten des konkreten Lehrer- und Erzieherlebens bis in den kleinen Alltag hinein Stellung und weist von der erarbeiteten christlichen Zentralidee aus Wege zur Lösung. Das klar und verständlich geschriebene Buch (hie und da ließen sich Fremdwörter leicht und gut verdeutschen) wird von allen christlichen Lehrern und Erziehern, mögen sie schon im Amte sein oder noch in der Berufsvorbereitung stehen, dankbar willkommen heißen und mit großem Nutzen studiert werden.

J. Schröteler S. J.

Väter und Söhne. Briefe deutscher Menschen. Hrsg. von Walther G. Oschilewski. 80 (298 S.) Darmstadt 1938, Wittich. Geb. M 5.60

Kein Beitrag, wie der Titel vermuten lassen könnte, zum tragischen Konflikt der Generationen, der vielmehr nur selten anklingt. Die große Mehrzahl der Briefe zeugt von einem erstaunlich herzlichen und friedlichen Verhältnis zwischen Vater und Sohn, und die Spannungen überschreiten meist nicht den naturgegebenen Unterschied zwischen jung und alt. Es sind Briefe von Männern, die als Staatslenker, Soldaten, Gelehrte, Dichter oder Künstler hervorrangen und meist der Neuzeit (seit 1700) angehören. Wiewohl die großen Ereignisse der Weltgeschichte und die Entscheidungsfragen des Lebens in den Inhalt der Briefe einfließen, so ist doch alles in das Persönlich-Menschliche getaucht, wobei auch die kleinen Freuden, Sorgen und Zwigkeiten des Alltags nicht vergessen sind. Bemerkenswert ist das religiöse Grundgefühl, das aus fast allen Briefen spricht.

M. Pribilla S. J.

Theophrast, Charakterbilder. Deutsch von Horst Rüdiger. kl. 80 (XXX u. 91 S.) Leipzig o. J., Dietrich. Geb. M 2.—

Eine neue, gute Übersetzung nebst sorgfältiger Einleitung der Charakterbilder, die der berühmte Schüler des Aristoteles dem athenischen Leben und Theater nachgezeichnet hat. Es werden freilich nur lächerliche und tadelnswerte Charaktere beschrieben. Wiewohl das Büchlein das Urteil La Bruyères bestätigt, daß die Menschen sich in ihren Leidenschaften nicht geändert haben, so wirken die gewiß wirklichkeitsnahen Schilderungen doch auf uns Heutige mehr als Kulturbilder denn als Charakterbilder, weil die Charakterlehre in zwei Jahrtausenden doch einige Fortschritte gemacht hat.

M. Pribilla S. J.

Begegnungen mit dem Vorbild. Von Lebenskrisen und Lebenswende. Von Erich Schick. 80 (136 S.) Berlin 1938, Furche-Verlag. Kart. M 2.40

Mit bereitem Wort wird die erhebende Macht des guten Vorbildes beschrieben, aber auch die Tragik in der Wahl falscher Vorbilder, die durch trügerischen Schein ins Verderben führen. Aus der Heiligen Schrift, aus Wissenschaft und Dichtung wird die Darstellung gestützt. Durchscheinend bleibt als Vorbild über alle Vorbilder Christus, der zugleich Licht und Kraft zu seiner Nachfolge verleiht. Die Auslegung (55 114)